

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
 Pränumerationspreis:  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 „ — „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
 Monatlich . . . — 85 „  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
 Mit Postverendung:  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., bezgl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 181. Hermannstadt, Dienstag den 8. August 1899. 115. Jahrgang.

## Zwei Jahre Staatsstreich in Serbien.

Seit dem Attentat auf König Milan hält sich Serbien im Vordergrunde des Interesses, weil die gegenwärtige Situation wieder Anlaß gibt, die alle Mächte angehende orientalische Frage aufzurufen. Von diesem Gesichtspunkt aus wenigstens ist ein Artikel geschrieben, den der frühere Minister Dr. M. G. Milowanowitsch in der Wiener „Zeit“ veröffentlicht. Er führt aus:

Im Frühling des Jahres 1897, zur Zeit, als Kaiser Franz Josef dem Czaren seinen Besuch erwiderte, und Griechenland unüberlegt, und ohne seine Kräfte und Aussichten vorher zu wissen, den Funken in das große Pulverfaß warf, veränderten die bei den an den Ereignissen auf dem Balkan am meisten und directesten interessirten Mächte, Rußland und Oesterreich, die Gemeinsamkeit ihrer Absichten und die Gleichheit ihrer Bestrebungen hinsichtlich der Orientfrage. Die gemeinsame Formel lautete: Frieden und Aufrechterhaltung des status quo. Und Serbien, Bulgarien und Rumänien erhielten in Form von gleichlautenden Noten der Auswärtigen Aemter von Rußland und Oesterreich eine Art von Zeugniß für ihre gute Aufführung, daß sie aus eigenem Antrieb Ruhe zu halten sich entschlossen hätten.

Diese vernünftige Haltung der drei slavischen Balkanstaaten hatte zur Folge und zum unmittelbaren und ersten Effect ihre Annäherung. Und das nicht nur, weil sie sich jetzt gegenseitig nicht mehr mißtrauten, sondern auch, weil die slavischen Balkanstaaten eine Mobilisirung und Concentrirung ihrer Truppen an der macedonischen Grenze vermeiden konnten.

Und Oesterreich? Von allem Anfang an schüttelte es den Kopf dazu und ward nicht müde, zu erklären, daß es berechtigte Zweifel an der Festigkeit und Aufrichtigkeit der serbisch-bulgarischen Entente hege. In demselben Maße, als Rußland es den Balkanvölkern ermöglichte, auf dem Wege der Solidarität fortzuschreiten, entmuthigte und widerrieth Oesterreich. Die Serben und Bulgaren sind getrennt, sowohl durch ihre Vergangenheit, als auch durch ihre Interessen und Pläne, so versicherten uns unermüdlich die officiellen und halb-officiellen Blätter des österreichischen Auswärtigen Amtes. Und um diese Thesen zu stützen, gesehen sie sich darin, die übertriebene Bedeutung dem geringsten Zwischenfalle beizulegen, der durch örtliche Rivalitäten zwischen Serbien und Bulgarien in Macebonien und über Macebonien entstanden war. Bald aber ging man auch zum directen Angriff auf das serbische Ministerium über, welches diese Politik der Verständigung und Solidarität befolgte, obwohl man sehr gut wissen mußte, daß diese sich in keiner Weise gegen Oesterreich wendete, und daß sie weder die Rechte, noch die legitimen Interessen der habsburgischen Monarchie bedrohte. Ohne Grund beschuldigte man das Cabinet Simics, österreichfeindlich zu sein und der mächtigen Nachbarmonarchie es an Rücksichten mangeln zu lassen. Man suchte mit Serbien Fank, und man griff die unbedeutendsten Vorfälle auf, um für sie glänzende Genugthuung zu verlangen. Und das Cabinet Simics, das entschlossen war, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, mußte, obwohl es das fast einstimmige Vertrauen der durch die vollständig freie Wahl der Nation zu Stande gekommenen Kammer hatte, trotz der Ordnung, die herrschte, trotz der heilsamen Besänftigung der Geister, welche plötzl. getroffen hatte, trotz seines Credits und seines Ansehens in Europa, doch gehen, und es ward an demselben Tage entlassen, an dem König Alexander nach einer mehr als zweimonatlichen Abwesenheit von einer Reise im Auslande zurückgekehrt war.

Die am 11./23 October 1897 Serbien aufgetriebene Regierung offenbarte vom ersten Tage an ihren geradezu reactionären, antiparlamentarischen und anticonstitutionellen Charakter. Schon für die Kundgebung seines Programms hatte das Ministerium Georgiewics seine ganze autoritäre, geradezu absolutistische Form gewählt, welche unvertäglich war mit dem obersten Grundgesetz des constitutionellen Systems, mit der Unverantwortlichkeit des Souveräns. Das Regierungsprogramm des neuen Ministeriums bestand nämlich in einem der Öffentlichkeit übergebenen Briefe des Königs an seinen

neuen Ministerpräsidenten. Was seinen Inhalt betrifft, wiederholte dieses Programm lediglich die allgemeinere und wohlbekannteren Phrasen aller Reactionäre. Die bedrohte öffentliche Ordnung muß geschützt, die großen Interessen des Vaterlandes müssen den Kreisen politischer Parteien entrückt, an Stelle der bisherigen unfruchtbareren staatsrechtlichen Discussionen müssen die wirtschaftlichen Probleme in den Vordergrund gerückt werden; das waren die Hauptpunkte des neuesten Programms, das noch im Einzelnen den Serben versprach, ihre Finanzen zu ordnen, die Landwirtschaft und die Industrie zu heben, den inneren und den auswärtigen Handel durch Eisenbahnen und Canäle zu fördern; dann erst werde Serbien sich den Sorgen gönnen dürfen, seine Zeit mit der Suche nach der besten Lösung politischer Probleme zu verlieren.

Ein solches Programm des aufgeklärten Absolutismus hätte unter den gegenwärtigen Umständen eine gewisse Aussicht auf Erfolg gehabt. Aber das im October 1897 eingesetzte Ministerium hat im Gegentheil Alles gethan, um die serbische Nation über die Gefahren aufzuklären, denen sie sich ausliehen würde, wenn sie auf ihre verfassungsmäßigen Rechte verzichtete. Schon das erste Regierungsjahr des Cabinets Wladan Georgiewics hat genügt, daß der Absolutismus in Serbien gerichtet und unwiderrücklich compromittirt wurde.

Vor Allem ein Umstand hat mächtig dazu beigetragen, daß dieses Ergebnis sich so rasch eingestellt hat. Die leichte Cavallerie der Reaction und des Absolutismus in Serbien hat, trotz aller großen Worte, es doch nicht gewagt, die Brücken hinter sich abzubauen und ganz offen den Reichthümern der Verfassung zu verlassen. Schon beim Staatsstreich des Jahres 1894, unter dem Ministerium Njolasjowics, wurden alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um besten Männer wie besten Hüter der constitutionellen Verantwortlichkeit zu entziehen, insbesondere wurde die Verfassung von 1888 nicht aufgehoben, sondern nur suspendirt oder „fixirt“ und an ihrer Statt die frühere Verfassung von 1869 wieder in Kraft gesetzt. Diese 1869-er Verfassung ist auch von dem im October 1897 eingesetzten Ministerium Georgiewics aufrecht erhalten worden. Die 1869-er Verfassung erzwang sich der Gunst der Reactionäre, weil sie sehr elastisch ist, indem sie dem Willen der Krone ein viel zu weites und viel zu vage abgegrenztes Feld offen läßt, während sie die Rechte der Volkvertretung in einem viel zu engen Rahmen faßt und überdies der jeweiligen Regierung sehr wirksame Machtmittel einräumt, um auf die Zusammenfassung der Skupstina einen großen Einfluß zu nehmen.

Aber mit allen ihren — zumiß von ihren feinerzeitigen Urhebern gewollten und wohlberechneten — Unvollkommenheiten und Lücken bildete doch diese alte Verfassung immerhin eine mächtige Waffe in der Hand einer so starken, so gut organisirten und disciplinirten politischen Partei, wie es die radicale Partei Serbiens ist. Das mußte die Regierung alsbald erfahren. Nachdem sie gegenüber den sich ihr entgegenstellenden Hindernissen vergebens alles Mögliche versucht hatte, um doch wenigstens noch den Schein der Verfassungsmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit zu wahren, sah sie sich schließlich genöthigt, zur unverhüllten Gewaltthat überzugehen und ganz offen verfassungswidrige Maßregeln zu treffen. Auf der schiefen Ebene, die sie so betreten hatte, glitt sie immer tiefer hinunter, bis sie schließlich alle Ueberlegung verlor und alle Grundlagen, auf welchen die oberste Autorität in einem monarchischen Staat beruht, erschütterte. Zuerst kamen die politische Verwaltung und die Reichspräsidenten daran, nachher auch die Kirche und die Armee. Ohne an den nächsten Tag zu denken, setzte man Alles auf's Spiel, opferte man Alles hin, um sich eine gefügige Skupstina zu sichern.

Die Regierung begann damit, daß sie einen Stab von Beamten nach ihrem Ebenbild um sich versammelte und sich der absoluten Gefügigkeit der Gerichte versicherte. Nachdem zunächst die Inamovibilität der Richter aufgehoben worden war, wurden in den ersten zwei oder drei Monaten des neuen Regimes zahlreich Richter von ihren Posten abberufen, zum Rücktritt veranlaßt und verurtheilt, und an deren Stellen Beamte und Hilfsbeamte zu

Richtern ernannt, die nur die eine Eigenschaft zu besitzen brauchten: scrupellosen Gehorsam.

Nachdem auf diese Art die politische Verwaltung und die Justiz reformirt waren, wendete man sich den Organen der städtischen Selbstverwaltung zu, welche vom Gesetze mit gewissen wichtigen Functionen bei den Wahlen, zum Beispiel der Anlegung der Wählerlisten, betraut sind. Unter allerlei Vorwänden, oft aber auch ohne sich die Mühe zu geben, einen Vorwand zu finden, wurden überall dort, wo Radicale diese Stellen inne hatten, das ist in fünf Sechsteln aller Gemeinden Serbiens, die ordnungsmäßig gewählten Bürgermeister und Gemeinderäte abgesetzt. Dort, wo man unter Anwendung aller gubernementalen Pressionsmittel die Regierung geeigneten Candidaten bei der Wählerwahl durchsetzen konnte, wurden Neuwahlen vorgenommen. In der großen Mehrheit der Gemeinden aber ging man, nach einigen vergeblichen Beeinflussungsversuchen, ohne Weiteres zur Ernennung von Bürgermeistern und Gemeinderäten vor, zu welchem Zweck die Regierung eine gesetzliche Bestimmung, welche die Regierung zur provisorischen Ernennung von Bürgermeistern ausnahmsweise dort ermächtigt, wo eine Wahl aus den im Gesetze angegebenen besonderen Gründen unmöglich ist, in ganz willkürlicher Weise zu ihren Zwecken interpretirte.

Nachdem diese Vorbereitungen beendet waren, wurden die Skupstina aufgelöst und die Neuwahlen ausgeschrieben. Während der Wahlcampagne waren alle constitutionellen Garantien aufgehoben. Nichtbedeutender beifolgt die radicale Partei, in der Gesetzmäßigkeit bis an's Ende zu gehen, alle gesetzlichen Mittel, welche ihr die Parthidarverfassung von 1869 an die Hand gab, zu erschöpfen, und zeigte durchaus keine Lust, die Parthei aufzugeben. Darüber verlor die Regierung vollständig den Kopf. Da sie keine Wahl mehr hatte, that sie, was man bisher selbst in Serbien noch nie gethan hat, sie compromittirte die Armee, indem sie durch die militärischen Behörden alle jene Leute, die auf das Volk Einfluß hatten oder auch nur Miene machten, gegen alle die Gewaltthaten zu proteffiren, zu ebenso schwierigen, als überflüssigen Waffenübungen einberufen ließ. Als am Tag nach den Wahlen, am 5. Juni 1898 (n. St.), die Thore der Cafernen sich wieder öffneten, zählte man in der Garnison Wehrabtheilungen mehr als 600 solcher Gefangenen aus allen Lebensaltern und Gesellschaftsklassen. Das serbische Volk wird noch lange jene bis dahin noch nicht gekannte Schreckenzeit der Monate April und Mai 1898 in Erinnerung haben.

Nachdem nun ein gesetzlicher Kampf zur Unmöglichkeit geworden, die radicale Partei aber sich zu ungegesetzlichen Schritten absolut nicht hinreißen lassen wollte, beschloß sie, die Regierung zu zwingen, daß sie ihre Gewaltthätigkeit und Gesetzwidrigkeit ganz offen am lichten Tage in ihrer vollen Macht zeigen, um so die Urtheile der Wahlkommission zu verhindern, daß sie noch im letzten Augenblicke, nachdem sie sich den Erfolg schon gesichert, die Mängel der Gesetzmäßigkeit umhänge.

So kam es denn, daß die Wahlen gar nicht stattfanden. Nachdem nun einige Versuche, bei Wahlmännerwahlen den schönen Schein einer Abstimmung zu retten, gescheitert waren, gab man sich weiter keine Mühe, fertigte in den Präfectur- und Subpräfecturbureaus die Listen der Wahlmänner an, schickte diese den einzelnen Gemeinden zu, wo sie von den gefügigen Bürgermeistern unterschrieben und mit dem Gemeindefiegel versehen wurden, und die auf diese Art „gewählten“ Wahlmänner gingen dann am Wahltag unter dem Schutze der Gendarmen, erforderlichenfalls des Militärs, zur Wahlurne, um dort ihr „freies“ Votum abzugeben. Die vollständige Liste der „Gewählten des Volkes“ war mit größter Genauigkeit im Bureau im Ministerium des Inneren angefertigt worden. Wenn beim Vergleich mit der Liste der Wahlergebnisse sich nachträglich einige, übrigens ganz unbedeutende Abweichungen herausstellten, so waren sie nur durch Zerkhümer bei der Uebersetzung der telegraphischen Befehle beschuldet.

Die Regierung des Herrn Wladan Georgiewics hatte lange Monate gebraucht, um sich zu informieren, zu erwägen, zu versuchen, sie hatte schließlich alle Mittel der gubernementalen Beeinflussung spielen lassen müssen, bis sie endlich 250 Menschen in ganz Serbien zu Stande brachte,

## Feuilleton.

### Im Doctorhanje.

Roman von Emma v. Borgstedt.  
 (2. Fortsetzung.)

„Um Wiebe betteln? Nie! Nie!“ schrie es in Karin's Seele. Ihr Kopf sank in den Nacken, kalte Ruhe legte sich über ihr Antlitz. Doctor Wenden ließ feuchend seine Rechte sinken. Dies hochmüthig blinkende junge Weib bedurfte seines Trostes nicht, ja er sagte sich, daß sie denselben einfach zurückweisen würde, in diesen dunklen großen Augen stand es deutlich geschrieben: „Ich brauche Euch nicht.“

Nun sah sie Frau Wenden hellmuth in das Haus, es Karin überlassend, ob sie folgen wollte oder nicht.

„Hier bei Doktor Wog wirst Du wohnen,“ sagte sie, ein freundliches Gemach öffnend. „Gott segne Deinen Eingang, mein theures Kind.“

Katharina litt suchbar in diesem Moment — für sie also wieder kein Wort?

Was hatte sie der harten Frau gethan? Ein gütiges Wort hätte sie der Großmutter unterthan gemacht; so entflammte deren Voreingenommenheit ihren Trost, sie schaurte sich in dieser Stunde der Todesqual, klaglos zu dulden und niemals um Liebe zu bitten.

Katharina hatte die Mutter mit vierzehn Jahren verloren, in einer Zeit, wo die zarte knospende Seele der Mutterliebe am meisten bedarf. Nach der Geburt des langersehnten Sohnes war die sanfte Frau gestorben, nachdem sie die Tochter hatte versprochen lassen, dem Bruder ihre Stelle zu ersetzen. Was das Kind gelobt, hatte die Jungfrau treulich erfüllt. Sie hütete und beschützte Hilmuth mit der größten Sorgfalt. Der gefeierte Künstler hatte keine Zeit, seine Kinder zu erziehen. Er überschüttete sie mit Geschenken, er umgab sie mit jeglichem Luxus, aber er war zu sehr Egoist,

um an die Geschwister zu denken. So kam es denn, daß er sie, als er starb, mittellos zurückließ; der leichtlebige Mann hatte im Geräusch der großen Welt keine Zeit gefunden, sich seiner Kinder zu erinnern.

Nun machte Karin die bittere, trostlose Erfahrung, daß man im Stid der Freunde sehr viel, im Unglück sehr wenig hat. Wer hatte noch Laß, sich um die im Staube Kriechende zu bemühen!

Tiefe Bitterkeit, Abneigung gegen Jedermann senkte sich in Katharina's Seele; je weniger sie die Welt gekannt hatte, desto härter wurde sie von der Erkenntniß getroffen.

Ob es aber ein Unglück ist, auf diese Weise einen Blick in das Menschenherz zu thun? Viele freilich ertragen ihn nicht, sie gehen daran zu Grunde, doch auch Viele ringen sich durch, treten Vergesslichkeit, Bitterkeit und Schmerz unter ihre Fäße und wenden Seele und Haupt dem Lichte zu und seiner Heimat: dem Himmel.

II.

Fürst Dimitry Urubanow, ein Mitglied der — schen Gesandtschaft, bewohnte eine elegante Villa im Westen der Residenz. Die mit felsamer Pracht ausgestatteten Räume waren unter die drei Glieder der fürstlichen Familie getheilt. Die Fürstin bewohnte die Bel-Étage, während der Fürst nebst seiner Tochter das Parterre inne hatte. Fürstin Urubanow sah die Thronen nur bei den Mahlzeiten und in Gesellschaft; sie nannte es Sentimentalität, daß die Prinzessin Josepha mit der zärtlichsten Liebe an ihrem Vater hing und, soviel es anging, bei ihm weilte.

Hatte die junge Dame am Morgen ihr spizenbesetztes Lager verlassen, und war sie von der Hofe angekleidet worden, so eilte sie durch den Speiseaal in die Gemächer ihres Vaters. Der Kammerherr des Fürsten öffnete täglich mit derselben unterwürfigen Verehrung, demselben pfliffigen Lächeln und demselben: „Durchlaucht befindet sich schon im Cabinet“ die hohe Stühlgeheule. Weis hufchte sie in ihren Alkasschuhchen dann hinter den Vater und legte dann plötzlich beide Arme um seinen Hals. Fürst Dimitry ließ sich ruhig die Feder aus der Hand nehmen.

Josepha Urubanow hatte eine geschmeidige graziöse Gestalt, ein feines fremdgefaltetes Antlitz, große leuchtende Augen und eine Fülle dunkelblonder Locken.

Bei ihrer seltenen Schönheit und ihrem Reichthum konnte es nicht an Bewerbern fehlen. Die junge Dame ließ sich zwar huldigen, wies jedoch jede ernsthafteste Annäherung entschieden zurück.

An einem schönen Junimorgen hatte sie sich früher als gewöhnlich erhoben. Leise trällernd ließ sie sich das rosafarbene Negligé überwerfen und befohl dann, ein schmales goldenes Armband über die weiße Hand freizulegen: „O, fne das Fenster Paula, es ist so heiß hier. Und nun komm, daß ich die Geschenke aufstelle. Mache mir aber kein Geräusch, damit er nicht etwa zu früh erwacht.“

Leuchtenden Auges, die lange Spitzenkette emporhebend, um jedes Geräusch zu vermeiden, eilte die Prinzessin in das Cabinet ihres Vaters, von der Hofe gefolgt, welche Körbe mit den seltensten und schönsten Blumen trug, die der Gärtner soeben gebracht hatte.

In geschäftiger Eile schmückte Josepha den Schreibtisch, so daß alle die reizenden Geschenke fast in den Blüten verschwanden. Da waren schön ausgelegte Waffen, ein hübscher, von dem jungen Mädchen eigenhändig gefertigter Diensthirn und schließlich ein Porträt. Das liebliche junge Gesicht schien zu leben, die rothen Lippen schienen wirklich zu lächeln. Das Brustbild mit den weißen Spitzen und den Rosen im Haar war die Prinzessin Urubanow in all' ihrer Zugenbühnheit und ihrem Liebreiz. Soeben hatte Paula die abgefallenen Blumenblätter von dem das ganze Gemach bedeckenden Teppich aufgehoben und entfernt sich, als die Thür vom Wohngemach des Fürsten sich aufthat und derselbe auf der Schwelle erschien.

Mit glücklichem Lächeln überblickte er den geschmückten Raum und streckte seiner Tochter die Rechte dankend entgegen.

„Guten Morgen, Papa, ich gratulire Dir,“ und Josepha umschlang den Vater. „Du hast mir erlaubt, nach deutlicher Sitte den Tag Deiner Geburt zu feiern, nun sieh, was Dir Deine dankbare Tochter bescheert.“

Arm in Arm standen sie vor den Geschenken und die Prinzessin erklärte:

die zu ihr und ihrem Programm Vertrauen hatten oder doch wenigstens sich geneigt zeigten, sich durch dieses oder jenes Argument zur Unterstützung ihrer Politik bestimmen zu lassen. Diese 250 Menschen nannte man die Volksvertretung. Als nun noch Herr Wladan Georgiewitsch und seine Kollegen beschließen, die soeben zusammengestellte Scupstina in der guten und allezeit getreuen Stadt Iasi zu versetzen, war man fast allgemein der Ansicht, daß sie gar zu fürchtbar seien und sich mit ganz überflüssigen Vorurteilen akquittierten. Doch da zeigte es sich wiederum, daß es Momente giebt, wo man gleichzeitig dem Licht der Sonne misstrauen und seinen eigenen Schatten fürchten muß. Herr Georgiewitsch hatte Recht, wenn er trotz alledem die Versetzungen der Regierungsglieder seiner Scupstina keine optimistische Auffassung entgegenbrachte. Wer mag ergründen, wie es kam? Thatsache ist, daß die Regierung selbst im Schooße dieser durchgeführten Versammlung auf Widerstand stieß und, um ihren Willen in dieser Versammlung durchzusetzen, sich genötigt sah, die wichtigsten Bestimmungen der parlamentarischen Geschäftsordnung zu verletzen, jede Diskussion in den Sitzungen und selbst jede Besprechung der Abgeordneten außerhalb der Sitzungen zu verhindern. Die wichtigsten und sonst meistumstrittenen Vorlagen wurden mit Acclamation für angenommen erklärt, selbst das Budget! Ein einziges Mal, als es sich bei einem neuen Gesetz um die Frage handelte, ob die Hosen unter die nützlichen Thiere gehören und auf den solchen Thieren gebührenden Schutz Anspruch hätten, ergriff die Regierung keine Partei und gestattete den Abgeordneten, einmal ihre Rednerkräfte zu beihändigen.

Was nun diese Scupstina geleistet hat, übersteigt in der Reaction alles bisher Dagewesene. Die Pressefreiheit ist durch die gleichzeitige Anwendung aller Präventiv- und Repressivmaßregeln, die bis jetzt von der Reaction erlassen worden sind, buchstäblich erstickt worden. Das Vereins- und Versammlungsgesetz ist ganz der Willkür der Polizei überantwortet worden. Das Briefgeheimnis existirt nicht mehr. Nicht nur, daß das schwarze Cabinet ohne Scheu arbeitet, sind in gewissen Fällen sogar auch die Abänderer von Briefen wegen Verbreitung confidencierter Zeitungen in geschlossenen und versiegelten Couverts verfolgt worden. Schließlich hat man auch läppisch die Hand auf die Gemeindeautonomie gelegt, diese theuerste und heiligste Bastion der nationalen Freiheit, an welcher selbst die Türken nicht gerührt haben.

Das Gegenstück zu diesen gesetzgeberischen Leistungen ist die vollständige Unordnung, die in den Staatsfinanzen eingerissen ist. Trotz des Deficits von mehreren Millionen sind ohne Noth neue Credite bewilligt, alte erhöht worden, ohne daß für die Bedeckung irgend etwas vorgefertigt worden wäre. Um den Leuten Sand in die Augen zu streuen und sie glauben zu machen, daß die Gesamtsumme der Ausgaben des Budgets nicht gestiegen sei, hat die Regierung einen Kunstgriff angewendet, indem sie zahlreiche Ausgabenposten, welche bis dahin im Staatsbudget stauten auf die Departements oder die Gemeinden überwälzte, so daß Budget der Volksschulen, der Straßen und andere. Aber selbst in diesem künstlich erweiterten Spielraum haben die einzelnen Ansätze im Ausgabenetat des Budgets nur mehr eine platonische Bedeutung und sind da, um verlegt zu werden. Der bedeutendste Theil des Budgets, das Militärbudget zum Beispiel, untersteht wohl allen erdenklichen Controllen, erfährt aber bei der Ausführung so gründliche Umänderungen, daß es unmöglich ist, vor Ablauf des Budgetjahres auch nur annäherungsweise anzugeben, wie viel die Unterhaltung der serbischen Armee kostet.

Die greifbaren Ergebnisse dieser Finanzgebarung sind schon in ihrem ersten Jahre zwei Anleihen gewesen, welche unter ganz anormalen Bedingungen aufgenommen werden mußten, um die regelmäßigen laufenden Ausgaben bestreiten zu können. Die erste war eine Zwangsanleihe von zehn Millionen Francs bei der serbischen Nationalbank. Die andere betrug abermals effectiv zehn Millionen (nominal 11,5 Millionen) und ist aus Grändern, die nicht finanzieller oder überhaupt wirtschaftlicher Natur sind, von der Wiener Unionbank und einigen Dubapeter Finanzinstituten gewährt worden. Aber wo, wie und zu welchen Bedingungen wird man nun das Geld für die dritte Anleihe finden, die sich auf der nun einmal eingeschlagenen Bahn binnen Kurzem als notwendig herausstellen wird?

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. August.

Die Blätter der äußersten Linken und der clericale „Magyar Adam“ besprechen die angekündigte Einweihungsfeier des in die Diner Infanterie-Cadetenschule überführten Riegerdenkmals und bezeichnen dieselbe als einen neuen Hauptschlag in's Angesicht der Nation. Insbesondere die Heranziehung der Honvéd zur Feier ist es, worüber sie in Harnisch gerathen. Bezeichnenderweise ist der Ton, den hierbei das clericale Blatt anschlägt, beträchtlich härter, als der der äußersten Blätter, deren Ausführungen, abgesehen von der Drohung einer energischen Bekämpfung der geplanten Widrausgaben des Heeresreformens, mehr einer gedämpften Klage, denn einem kriegerischen Alarmerufe gleichen.

Ueber die am Tage der Inflation des Arader rumänischen Bischofs Goldis gehaltene Bankrede des Grafen Stefan Tisa liegen nun

auch vereinzelte Kundgebungen der ungarländischen rumänischen Presse vor. „Tribuna“ und „Gazeta Transilvaniei“ schildern eingehend die bei der Inflationssfeier vorgefallenen Ereignisse, doch enthalten sie sich jedoch jedweden Commentars. „Telegraful Roman“, das Organ des Metropolitan Metianu, gibt seiner Freude über die Arader Vorfälle Ausdruck, die seiner Ansicht nach sich über das locale Gepräge erheben, das Interesse des ganzen Landes für sich zu beanspruchend geeignet sind. In ähnlichem Sinne äußert sich auch das Organ „Basil Mangra's“, die „Tribuna Poporului“.

Zur Reise Delcassé's nach Petersburg veröffentlicht das Organ unseres auswärtigen Amtes, das Wiener „Freundenblatt“, folgendes Communiqué:

Ein hiesiges Blatt weiß zu erzählen, daß die Reise des Ministers Delcassé nach Petersburg mit Annäherungsversuchen Deutschlands an Frankreich zusammenhänge, bezüglich welcher der deutsche Reichskanzler Fürst Hohenlohe bei seiner jüngsten Anwesenheit in Paris der französischen Regierung bereits bestimmte Vorschläge ertheilt hätte; man glaube, daß auch Oesterreich-Ungarn der Sache nicht ganz fern stehe, wie das Zusammenreffen des Grafen Soluchowski mit dem Fürsten Hohenlohe in Paris beweise. Falls es überhaupt einer Versicherung bedarf, sind wir in der Lage, zu erklären, daß diese Meldung, soweit sie sich mit der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Grafen Soluchowski befaßt, auf gänzlich haltloser Combination beruht.

Der Pariser Correspondent der „Times“ meldet aus angeblich guter Quelle, Kaiser Nicolaus wolle wegen der vielen bitteren Enttäuschungen in seiner Regierung zu Gunsten seines Bruders Michael abdanken. Delcassé sei nach Petersburg geschickt worden, um zu versuchen, dem Kaiser davon zu überzeugen, daß seine Abdankung ein Vertrauensbruch (?) gegenüber Frankreich wäre. (Das Gerücht von der Abdankung des Czaren wurde bereits vor einiger Zeit von der Kopenhager „Politiken“ lancirt, aber nirgends geglaubt.)

„Nowoje Wremja“ begrüßt an leitender Stelle die Ankunft des französischen Ministers des Aeußern Delcassé.

Das Blatt citirt die bekanntesten Auslassungen des „Siedle“ und gibt der Meinung Ausdruck, daß sich seit dem Antritte der Regierung durch das Ministerium Walde-Roussau Manches ereignet habe, was die Abgabe mündlicher Erklärungen äußerlich wünschenswert mache. Das Blatt begreift vollständig, daß am Vorabend des bekannten sensationellen Procésses der Minister Delcassé die Nothwendigkeit empfindet, in Petersburg Erklärungen abzugeben. Die vom „Siedle“ betonte Bedeutung der Reise sei sozusagen „einseitig“. Selbstverständlich erwartet Herr Delcassé in Rußland, sagt das Blatt, ein sympathischer Empfang. Schwerlich wird aber die Reise irgend etwas Anderes, als die selbstverständliche Aufmerksamkeit für einen solchen Gast veranlassen. Für Rußland wäre es ohne ernstlichen Belang, wenn der französische Minister noch einige Zeit mit der Erwerbung der Bistie geizigert hätte und zur Zeit auf seinem Posten verblieben wäre, sei es auch nur, um einige seiner mit Rußland wenig vertrauten Kollegen auf die Lügenhaftigkeit der Gerüchte aufmerksam zu machen, welche Delcassé kürzlich den Berichten der „Agence Havas“ zufolge widerlegt hatte.

„Nowosti“ meinen: Welche Lusttage immer Delcassé erhalten haben möge, sie befinden sich in guten Händen. „Nowosti“ drücken die Hoffnung aus, daß die Unterhandlungen des Ministeriums des Aeußern mit Delcassé zur weiteren Kräftigung des französisch-russischen Bündnisses beitragen werden. Von solchen Hoffnungen erfüllt, begrüßt das Blatt freudig die Entree zweier Minister, die in gleicher Weise von der Friedensliebe und dem Gesühle der Verantwortlichkeit erfüllt seien.

Der „Temp“ schreibt: Man muß die diplomatischen Gepflogenheiten und die Traditionen des russischen Hofes schärfst kennen, um sich einzubilden, daß die Petersburger Reise Delcassé's eine improvisirte ist. Die englische Presse spricht sich über die politischen Consequenzen derselben beunruhigt zu haben. Es sei nur natürlich, daß zwischen zwei alliierten Nationen jede neue Serie von Eventualitäten einen präcisen Gedankenaustausch erfordere. Murawiew und Delcassé werden im Geiste vollständiger Eintracht unabweislich einige der in fast allen Welttheilen neu geschaffenen Probleme erörtern; aber darin liegt nur Wünsliches für den Frieden und die Ruhe Europas.

In einer offenbar inspirirten Berliner Meldung versichert die „Römische Zeitung“ gegenüber der „Times“, daß die vorhandene militärische Confrontation zwischen Deutschland und dem Kongofaast, daß sowohl in Berlin, als auch in Brüssel hievon nichts bekannt. Daß trotz aller Verträge in Centralafrika Bezirke vorkommen, deren Grenzen nicht mit europäischer Genauigkeit festgesetzt werden können, sei selbstverständlich. Wenn hierüber Meinungsverschiedenheiten eintreten sollten, würden sie keineswegs einen sensationellen Charakter annehmen. Etwasige Streitpunkte würden durch diplomatische Verhandlungen zwischen den beteiligten Staaten, nicht aber durch das Eingreifen von Truppen geregelt werden.

Das Cabinet De Smet de Naeyer ist nun geschert. Am Dienstag wird die Proportionalwahl-Vorlage eingebracht, nach deren Annahme die sofortige Auflösung der Kammer erfolgt. Nach einem bei Lloyd's eingegangenen Telegramm aus Manila nahmen die Philippiner in San Fernando den amerikanischen Dampfer „Saturnus“ und verbrannten ihn.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. August.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat zu Vize-notären ernannt: die Rechtspractikanten: Dr. Emil Grandpierre beim Klausenburger, Leopold Herzd und Julius Papos beim Hermannstädter l. Gerichtshof; zum Grundbuchschreiber: den Advokaten Grundbuchadjuncten Eduard Schmidt beim Hofgericht l. Bezirksgerichte; zum Grundbuchadjuncten: den Richter Gerichtshof-Ranglisten Dionys Faragady beim Maros-Ujvarer l. Bezirksgerichte.

Der Präsident der Klausenburger l. Gerichtsstufe hat den Droofer Einwohner absolvirten Rechtslehrer Arpad Bogany zum besoldeten Rechtspractikanten im Bezirke der erwähnten Gerichtsstufe ernannt.

(Berufungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Bice-notar Johann Szöke vom Kronstädter zum Fogaraser l. Bezirksgerichte, den Rangleiter Michael Kómetich vom Torbauer zum Nyirgyhazaker l. Gerichtshofe berufen.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Hilfsprofessor Daniel Kópay von der Klausenburger zur Pápaer Staats-Lehrerbildungsanstalt berufen.

(Casino.) Zu Ehren des die Garnison Hermannstadt demnachst verlassenden k. u. l. Infanterie-Regiments Friedrich Wilhelm Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31 veranstaltet das Casino Donnerstag den 10. August d. Z. im Arkadenhofe des Hotels „Römischer Kaiser“ einen Abschieds-Abend für die Garnison, die Casino-Mitglieder und deren Familien bei gedeckten Tischen, wozu hiemit die Einladung geschieht. Anfang Abends 8 Uhr.

(Zu wenig Waggons.) Waren gestern bei der Rothenthurmmer Poststelle für die nach Hermannstadt rückkehrenden zahlreichen Ausflügler beigestellt. Da gab es denn bei der Hitz eine unerquickliche Hitz; Niemand wollte über Nacht zurückbleiben, Jeder wollte heim und mit; die unaussprechliche Folge war ein wildes Drängen und Stoßen, wobei das saure qui peut seine urwüchsigen Rechte geltend machte; selbst Damen begegneten keiner Rücksicht, sie wurden erbaumungslos unanfsam am Erobern eines Plätzchens von der flürenden Menge verhindert, und Alle, die die Bickhering-Rückfahrt miterlitten, werden zeitlebens schauernd an den „stieblichen Ausflüg“ zurückdenken.

(Langfinger im „Töbli.“) Wegen die gestrige africanische Sonnengluth lachten zahlreiche Ausflügler Schuß im Salzburger „Töbli“. Erfriehung und Abkühlung fanden sie, aber auch manche „Erfriehung“, denn während des Erholungsbades wurde gestohlen, was Zeug hielt. Beim Ankleiden vermied der Eine seinen Stock, der Andere seinen Schattenpender, der Dritte sein Kleingeld u. s. w. Wenigstens fühlten die Langfinger dennoch, — sie stahlen keine Kleider, da sonst . . .

(Schwer verletzt) wurde gestern der allen Touristen wohlbekannte Wirth in der Contumaz, Herr Michael Billek von einem trunkenen Holzarbeiter, dem er das Gasthaus betrat. Derselbe griff ihn mit einem Messer an und durchtrennte ihm das linke obere und untere Augenlid und brachte ihm eine tiefe Schnittwunde am linken Oberarm bei. Nachdem der Verletzte die erste Hilfeleistung in Zalmarkt erhalten hatte, begab er sich heute Früh in das Franz-Josefs-Bürger-Spital.

(Todesfall.) Gestorben ist: der gewesene Staatssecretär im Justizministerium und gewesene Reichstagsabgeordneter Stefan Telekhy am 5. d. in Koritnyicza, im 63. Lebensjahre. Der Verstorbene war der Vater des Huharen-Oberlieutenants Deffer Telekhy, Personaladjutanten Seiner Excellenz des hiesigen Corpscommandanten FML. Probst von Dyffhoff. „Pester Lloyd“ schreibt über den Berewigten: „Das Hinscheiden dieses Mannes bedeutet einen schweren Verlust für die Rechtswissenschaft und für die juristische Gesetzgebung nicht allein, sondern für das gesamte öffentliche Leben Ungarns, zu dessen hervorragenden Gestalten er als Talent, wie als Charakter gehörte.“

(Julius E. Kovacs.) Moriz Jokai richtete an die Witwe des Künstlers folgendes Schreiben: „Der erschütternde Schlag, von dem Ihr Herz durch das unerwartete Ableben Ihres Gatten heimgesucht worden ist, betrifft mich dreifach. In dem Verbleibenden betrauere ich einen meiner ältesten, aufrichtigsten und liebsten Freunde. Als Künstler war er eine Lichtgestalt unter den Anhängern einer idealen Richtung. Ich beklage den Zusammenbruch einer starken Säule; doch ewiger Schmerz wird meinem Herzen innewohnen bei dem Gedanken, daß diese heroische Gestalt eben nach dem meisterschaftlichen Vortrage meines Schicksals zusammengebrochen ist. Ich finde keine Worte des Trostes. Gott schütze seine Liebsten! Mit tiefster Hochachtung verbleibe Ihr aufrichtiger und ergebener Moriz Jokai.“ — Concolensische Briefe: Graf Koloman Esterhazy, Graf Alfons Helldi, Frau Laura Öbngyhöfi-Watrai, Reichstags-Abgeordneter Paul Mandel, Bürgermeister Géza Szvacsina, Intendant Böldönyi, Theresie Böldöfi, zahlreiche Schauspieler u. s. w. (Moriz Jokai, Intendant Böldönyi und Frau, Baronin Daniel Hanffy, Gabriele Egrefy (die Gattin Gabriel Egrefy's), mehrere Schauspielergesellschaften und Vereine.

Das Leichenbegängniß des verstorbenen Schauspielers Julius E. Kovacs fand am 5. d. Nachmittags in Klausenburg im Beisein einer ungefähre zehntausendköpfigen Menschenmenge statt. In den Straßen brannten die Gaslaternen und in allen Kirchen wurden die Glocken geläutet. Schon zeitlich Morgens bewegte sich ein riesiger Menschenstrom nach dem Theatergebäude. Eine große Anzahl von Deputationen war erschienen, um die Bahre zu betrauern. Den Kranz der Stadtbehörde legte Bürgermeister-Stellvertreter Moriz Nagy nieder, den der Petöfi-Gesellschaft Ludwig Bartol, seitens des Nationaltheaters brachte die Herrin Rabaday, Dezsö und Jvanji einen Kranz, dann kamen Stefan Géczy vom Volkstheater, Herr Wegheri vom Lustspieltheater, Herr Rado von der Großwärdener Szigligeti-Gesellschaft, Herr Pollak von der Betriebsleitung der ungarischen Staatsbahnen, Herr Deaky von der Klausenburger „15. März-Commission“, Herr Koloman Wégharos vom Landes-Schauspielerverein u. s. w. Alle brachten eine letzte Blumenpönde mit. Die Trauer-Ceremonie, welcher auch die Stadtrepräsentanten, die Professoren der Klausenburger Universität mit dem Rektor Ternar an der Spitze, ferner die Reichstags-Abgeordneten Graf Koloman Esterhazy und Baron Feilichsch beizwohnten, begann Nachmittags 3 Uhr. Behufs Aufrechterhaltung der Ordnung mußte ein Cordon gezogen werden. Nach Abingung eines Trauerchorals sprach der Seeliger Gregor Szab ein ergreifendes Gebet. Im Namen der Klausenburger Schauspielergesellschaft widmete dem Verstorbenen ein vierzigjähriger Colleague, der alte Stefan Szentgyörgyi, einen rührenden Nachruf mit den Schlussworten: „Unerreichbar, nun muß sich Tiborc von Dir verabschieden!“

Nachdem noch im Namen des Nationaltheaters Eugen Jvanji gesprochen hatte, wurde der Sarg von den Herrenmitgliedern der Schauspielergesellschaft auf den Trauerwagen gehoben, worauf sich der Leichenzug in Bewegung setzte. Im Friedhofe herrschte ein fürchterliches Gedränge. Hier sprach der Vicepräsident der Petöfi-Gesellschaft Ludwig Bartol. Der Verstorbene — sagte der Redner — hat auf dem Schäßburger Schlagfelde aus seinem Herzen und nicht als Schauspieler gesprochen. Petöfi hat ihn erdört, die Hand nach ihm ausgestreckt und ihn zu sich erhoben. Wo der Titan einst für die unterdrückte Freiheit gekämpft, dort brachte Kovacs noch einem halben Jahrhundert dem Andenken des Selben ein flammendes Opfer dar. Petöfi wurde einst im Kampfe mit einem Blitzstrahl niedergestreckt: ein von der freudlich-hellen Himmelsdecke des Festes herableuchtender glänzender Sonnenstrahl löbete den Künstler. Ein Sonnenstrahl, ja, einer, der aus seinem Herzen hervorbrach, ein vom Himmel geraubter Prometheus'ischer Funke. Es löbete ihn der Idealismus. Der Altmächtige nahm ihn zu sich, indem er sprach: „Jetzt sterbe, denn in diesem Augenblicke soll der Tod die Glorie Deiner Laufbahn vervollständigen und soll Dir die Lohn für die Leiden Deines ganzen Lebens zinsen!“ Der Nachruf machte den tiefsten Eindruck. Noch sprachen im Namen der Klausenburger Nationaltheaters Aurel Jollinus und im Namen der Siebenbürgischen literarischen Gesellschaft Alexander Marfi. Sodann wurde der Sarg in das von der Stadtbehörde zur Verfügung gestellte Ehrengrab hinabgelassen und die Menschenmenge zerstreute sich langsam. — In Klausenburg ist eine Bewegung im Zuge, dem Berewigten ein Denkmal zu stellen. An die Spitze der im Interesse der Kovacs'schen Waisen einzuleitenden Action wick sich Moriz Jokai stellen.

(Erdbeben.) Aus Kaposvar schreibt man vom 4. d. M.: Heute um 7 Uhr 24 Minuten Früh wurde hier ein von dumpfem Getöse begleitetes, einige Secunden andauerndes starkes Erdbeben in verticaler Richtung verspürt. — Eine Klagenfurter Depesche meldet unter dem 4. d.: Hier wurde heute Morgens um 7 Uhr 27 Minuten ein heftiges, drei Secunden dauerndes Erdbeben verspürt. Thürnen und Fenster wurden stark erschüttert, doch wurde kein Schaden angerichtet.

(Der Entdecker von Anarchisten-Verschöbrungen.) Der Minister des Inneren lenkt mittelst eines an sämtliche Municipien des Landes gerichteten Erlasses die Aufmerksamkeit der Verwaltungsbehörden auf einen aus Rußland stammenden internationalen Hochapler, der sich unter den verschiedensten Namen einfindet. Bald heißt er die Jakubowicz, dann Bratoff, Kropotkin, Meloff, Kozloff, Koncz. Der Schwindler, ein Mann von sehr eleganter Erscheinung mit ausgeprochen jüdischem Typus, präsentirt sich in der Regel den Behörden unter der Vorgespielung, daß er Anarchisten-Verschöbrungen, welche Vordankschläge gegen Staatsoberhaupt planen, entdekt habe. Hierbei beruft er sich auf die Namen der bereits bekannten Anarchisten Ciancabilla, Portet und Geyffroy, die ihn in das geplante Vordanktentat eingeweiht haben und die er nun — gegen gute Entlohnung entlarven wolle. Um seinen Angaben mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen, gerirt sich die Jakubowicz auch als Geheimpolizist bei diversen Polizeibehörden. Der Schwindler ist in Petersburg geboren und befaßt mit besonderer Vorliebe Toleranzhäuser und Spiellocale. Er hat schwarzes Haar, ist kurzschichtig und trägt einen Zwicker.

(Denkmalfonds „auf Zeit.“) Aus Wien meldet man: Im Jahre 1882 hat ein Herr Stefan Galacz zur Errichtung eines Arpad-Denkmales 100 fl. bei der Stadtbehörde deponirt, welcher Fonds in den verfloffenen 17 Jahren mit vierprocentiger Verzinsung sich verdoppelt

„Dies habe ich Dir gestickt, Papa. Ist freilich wollte ich ungeduldig dabei werden, doch dann dachte ich daran, daß es Dich erfreuen würde und war wieder fleißig.“

„Gutes, liebes Kind!“ und Fürst Dimitry küßte zärtlich der Tochter die Stirn. „Sich meinetwegen joviel Mühe zu machen. — Doch was ist das? Dort ist ja meine Josepha selbst.“

„Ja Papa,“ lächelte die Prinzessin, „denn ich will immer bei Dir sein.“ „Später werde ich Weisheit erwerben, das Bild über meinem Schreibeisch anzubringen, jetzt, liebes Kind, mußt Du mich etwas entschuldigen, ich habe noch sehr viel zu thun!“

„Daß mich bei Dir bleiben, Papa,“ bat Josepha, „ich werde Dich nicht belästigen; bedenke, Du verreisest auf acht Tage.“ „Nun, wenn Du artig sein willst —“

Bei diesen Worten nahm der Fürst die Feder zur Hand und beschäftigte sich mit seinen Papieren. Josepha Urbanow ging langsam in das Wohngemach des Vaters, die lange Schleppe schleifte über den Teppich und die kleinen Füße verankerten in das weiche Gewebe. In dem hohen dunkel möblirten Raum trat das junge Mädchen an den Eichenholztisch und blätterte in den ausgelegten Mappen. Dann ließ sie sich in einen der blauen Atlas-souterruis sinken, stemmte die roth Stiefelchen gegen den Tischfuß und dachte nach. Da wurde schnell die hohe Flügelthür geöffnet und eine Dame eilte in das Gemach.

„Guten Tag, Josepha,“ sagte sie nachlässig, dem jungen Mädchen einen Gruß zuwinkend, „finde ich Dich hier? Doch besser, so brauche ich Dich nicht aufzusuchen. Ich reise nämlich sogleich ab.“

„Aber Mama,“ entgegnete Josepha erstaunt, „noch gestern erwähntest Du nichts davon.“

„Ich besann mich eben, liebes Kind,“ lächelte die Fürstin Urbanow, ihrer Tochter leicht auf die Wangen klopfend, und musterte ihr elegantes Reisekostüm und den coquetten Hut im Spiegel.

„Aber heut ist doch Papas Geburtstag —“ Die Fürstin-Mutter lächelte Silberhell auf und ging grazids einige Schritte vorwärts.

„Welche Idee, meine Kleine! Wie altmüßig verhältst Du in Deinen Papa bist! Begleite mich lieber, Josepha. Ich opfere beinetwegen noch einige Stunden und nehme Dich mit.“

„Danke, Mama. Mich zieht nichts nach Osten.“ (Fortsetzung folgt.)

hat und  
denks  
richtung  
für ein  
find bis  
noch über  
Denkmal  
  
schrieben  
zu ergre  
v. Fia  
welche  
der Vor  
wolle, in  
geban au  
von dem  
nommen.  
  
Comitat  
einem Wa  
Schaden  
Schuß su  
Umgebung  
das an d  
  
gibt sich  
seits d  
Sieben-  
verpackt  
im nächst  
Unternehm  
interessir  
so schmer  
Zeit einen  
bauminist  
Aerbaum  
omter der  
berecht u  
Zahrbuch  
welche bi  
Anhalt g  
preußisch  
begriffene  
ist für un  
der ungar  
zu Tag an  
wonnen w  
  
Comitat)  
barrten im  
des Räu  
Hrubbann  
that — u  
in die Sp  
Der Zinder  
Commissi  
  
5. d. m  
in der St  
beide Züge  
nicht best  
aus Bar  
Einfahrt i  
grunde des  
zufliegen.  
Großwärd  
Million H  
Offizieren  
Die Offici  
Dampfsch  
  
der Ausfl  
er jedoch  
schonnd  
klärung u  
Blättern  
der städt  
sondern da  
  
zum ersten  
Bermählun  
sich, ihre  
Kirche „zu  
anzuziege  
saher und  
moßen, we  
VI. Bezirk  
  
frationen  
heute Aben  
sammlung  
Reichsrath  
Sueber.  
Eide Frau  
Ende. Nu  
„Chronik“,  
erbitterte  
des Gebäu  
Endlich ge  
fürstenth  
befindet. D  
Regierung  
wie sinnlos  
reiche Ber  
auf dem G  
Geschrei u  
Ansammlun  
Die d  
erst in der  
surchbar  
haben dürft  
Zuazert  
zu verbind  
und mit ja  
Kombolber  
kommener  
gemacht. G  
es Steine  
Steine. G  
Stein, nach



Sz. 5900/1899.

[586] 1-3

föszgb.

Pályázat.

Resinar községben rendszeresített segédjegyzői állás betöltése céljából pályázat nyitottik és felhívatalnak a pályázni kívánók, miszerint kellően felszerelt kérvényeiket f. évi szeptember hó 15-éig alolirotnál adják be.

Ezen állással egybekötött illetmények:

- 1. Fizetés . . . . . 400 frt.
2. Lakpénz . . . . . 30 „
3. Tüzfizetés . . . . . 20 „
Nagy - Szeben, 1899. évi augusztus hó 5-én.

A járási főszolgabíró: Fabritius.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 15. bis 31. Juli 1899 Verstorbenen:

- 15. Karl Mährer, Notarsadjunct, 59 J., röm.-kath., Franz-Josefs-Bürger-Spital.
17. Karl Brenner, Biernechts-Sohn, 8 1/2 J., evang., Schlangengasse 14.
18. Rudolf Csimit, Schloßers-Sohn, 4 W., röm.-kath., Margarethengasse 16.
19. Paraschiva Dancsui, Tagelöhnerin, 60 J., gr.-or., Franz-Josefs-Bürger-Spital.
20. Josef Groß, Maurer, 31 J., evang., Bürgergasse 22.
21. Bopa Radu, Tagelöhner, 21 J., gr.-kath., Franz-Josefs-Bürger-Spital.
22. Tuon Paraschiv, Fleischer-Sohn, 6 W., gr.-or., Schanzgasse 25.
23. Margit Micsanyi, Curtschmieds-Tochter, 5 J., röm.-kath., Train-Cajerna.
24. Anna Bräutigam, Pfriindnerin, 69 J., gr.-kath., Siechenhaus.
25. Ladislav Valia, Kreisnotar, 43 J., ref., Staats-Heilanstalt für Geistesfranke.
26. Julius Müller, Hutmachers-Sohn, 5 W., röm.-kath., Färbergasse 1.
27. Karol Schütz, Pfriindner, 79 J., evang., Siechenhaus.
28. Karoline Wagner, Polizeidirectors-Witwe, 78 J., evang., Reispargasse 11.
29. Karl Heimlich, Advocatur-Concipist, 45 J., evang., Theresianum 16.
30. Andreas Lehmann, Kaufmann, 56 J., evang., Franz-Josefs-Bürger-Spital.
31. Andreas Jetele, Gendarmrie-Wachtmeister, 43 J., röm.-kath., Staats-Heilanstalt für Geistesfranke.
Eliabeth Dojfo, Heizers-Tochter, 1 J., ref., Knopfgasse 1.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 29. August (auch unter dem Aufschlagspreise) Fabrikanten der Stana Vesloin geb. Pirari in Resnar. (Hermannstädter Gerichtshof.)
Am 30. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Samuel Diamantischen Concursmasse in Tövis. (Magyarpeter Bezirksgericht.)
Am 31. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Samuel Horovitz in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 2. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Julianna Selei geb. Székely in Abrudbanja. (Dortiger Bezirksgericht.)
Am 5. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Josef Kösz in Maros-Gejes. (Maros-Ujvároser Bezirksgericht.)
Am 14. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Georg Balanics in Verepatal. (Abrudbanjaer Bezirksgericht.)
Am 18. September bei der Débaer Forstverwaltung Verkauf von Aushiebholz in den Roslanher Wäldern.
Am 19. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Georg Balanics in Verepatal. (Abrudbanjaer Bezirksgericht.)

Advertisement for Julius Erös, Hermannstadt, featuring gold and silver watches, jewelry, and optical goods. Includes text: 'Knaben- und Herren-Uhren von 2 fl. aufwärts.', 'GOLDSCHMIEDEREI.', 'Schmuck-Gegenstände u. Silber-Essbestecke, Tafelgeräte - Optiker-Waaren, passende Hochzeits- und Tauf-Geschenke'.

Grundmachungen. Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß Dominika Groß aus Sugag unter Curatel gestellt wurde. Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß Nicolaus Nann aus Moichen und Matias Binder sen. aus Großan unter Curatel gestellt wurden.

Aufforderungen. Vom Marosvásárhelyer Bezirksgerichte an Anastas Demeter, zur Tagfahrt am 29. August zu erscheinen. Vom Székelyudvarhelyer Bezirksgerichte an Susanna Adam, zur Tagfahrt am 29. August zu erscheinen.

Erledigungen. Beim Großschuler Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Beim Klausenburger Finanzdirection eine Kanzleiofficial-Stelle. Beim Klausenburger Finanzdirection eine Amtsbienner-Stelle.

Beim Körösbanpaer Bezirksgerichte zwei Kanzlisten-Stellen. Beim Klausenburger Gerichtshof eine Amtsbienner-Stelle. Beim Klausenburger Gerichtshof eine Amtsbienner-Stelle.

Advertisement for Dr. Robert Fischer, Wien, specializing in nervousness and hysteria. Text: 'Soeben erschienen: Die Nervosität und Hysterie, ihre Entstehung u. naturgemäße Heilung von ALADÁR UJVÁRY, Naturarzt in Lippa (Ungarn).'

Advertisement for Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, offering corsets. Text: 'Einziges Etablissement, welches in Paris mit goldener Medaille ausgezeichnet wurde. Pariser Mieder (Corsets) Madame M. Weiss (aus Paris), Wien, I., Neuer Markt 8.'

Advertisement for Dr. Robert Fischer's hair removal products. Text: 'Specialitäten aus dem chemischen Laboratorium für Kosmetik von Dr. Robert Fischer, Doctor der Chemie und Kosmetiker, WIEN, I., Habsburgergasse Nr. 4, II. Stock. Haarvertilgungsmittel (Epilatoire).'

Advertisement for Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, offering printing services. Text: 'Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9, übernimmt alle Arten Buchdruck-Arbeiten in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.'

Advertisement for Heinrich Schalek, Wien, offering an advertising expedition. Text: 'Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile II, gegründet 1873, besorgt Annoncen jeder Art für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constantesten Bedingungen.'

Advertisement for Dr. Retau's Selbstbewahrung, offering a health product. Text: 'Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbedeckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Wert: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.'